

# Erfahrungseröffnendes religiöses Lernen

## Klärungen zum performativen Religionsunterricht



Prof. Dr. Mirjam Schambeck  
Kathol.-theolog. Fakultät  
Universität Freiburg

In der Debatte um den sog. „performativen Religionsunterricht“ verbirgt sich mehr als ein Streit um unterschiedliche Konzepte des Religionsunterrichts. Es geht darum, angesichts postmoderner Bedingungen die Zielsetzung des Religionsunterrichts neu zu verhandeln.

Es ist nun gut zehn Jahre her, seit Rudolf Engler den Begriff des „Performativen Religionsunterrichts“ in die Religionsdidaktik eingeführt hat. In einem Beitrag der Zeitschrift *rhs* aus dem Jahr 2002 schlug er diese Terminologie als „einigendes Band“ vor für verschiedene Ansätze eines „erfahrungseröffnenden religiösen Lernens“ und identifizierte die Eröffnung eigener religiöser Erfahrungen mit dem aus der Sprechakttheorie von John Austin geprägten Begriff des Performativen.<sup>1</sup> Die Diagnose einerseits, dass sich der Religionsunterricht angesichts einer veränderten Schüler/innenschaft auch selbst wandeln muss, will er seiner Intention weiterhin nachkommen, Schüler/innen zu „verantwortlichem Denken und Verhalten im Hinblick auf Religion und Glaube“ zu befähigen<sup>2</sup> und andererseits die Einführung des Begriffs des Performativen wie auch seine Ineinsetzung mit „erfahrungseröffnenden Formen“ des Lernens lassen viel von der heutigen, hitzig geführten Debatte verstehen.

Der folgende Beitrag will die verästelte Debatte mittels dieser beiden Focus – „Situationsdiagnose“, Verständnis des Performativen – systematisieren und die grundlegenden Fragen aufdecken, die sich hinter der Auseinandersetzung mit dem „performativen Religionsunterricht“ verbergen.

### Drei Lesarten eines performativen Religionsunterrichts

Seit den letzten zehn Jahren haben sich drei unterschiedliche Lesarten bzw. Verstehensweisen eines performativen Religionsunterrichts herausgebildet:

#### *Performativer Religionsunterricht als Vollzug von bzw. Teilhabe an Religion*

Eine erste Lesart, die wohl auch dazu führte, die Debatte um die Formen religiösen Lernens im Religionsunterricht zu initiieren, kann als Performativer Religionsunterricht im Sinne eines Vollzugs von Religion bzw. einer Teilhabe an Religion ausgewiesen werden.

Albert Biesinger beispielsweise charakterisiert den Religionsunterricht als „(Selbst)Erschließung der Gottesbeziehung“. Hans Mendl spricht sich in seinen frühen Arbeiten zum performativen Religionsunterricht für einen Religionsunterricht aus, der „mehr ist als reden über Religion“<sup>3</sup> und meint damit den verstärkten Rekurs auf induktive Verfahren, die Erfahrungen im Religionsunterricht einführen, „Erfahrungsfelder gelebter Religion“ zugänglich machen und „handlungsbezogene Verfahren“ anwenden.<sup>4</sup>

In den jüngsten Arbeiten differenziert Mendl die Zielrichtung des Religionsunterrichts und spricht davon, dass es im performativen Religionsunterricht darum gehe, Schülerinnen und Schüler zu befähigen, Religion zu verstehen. Dazu greift Mendl auf die von Dietrich Benner stammende Unterscheidung von Deutungs- und Partizipationskompetenz zurück, qualifiziert letztere aber nur noch als

Vollzugskompetenz von Religion, und geht insofern über Benner hinaus, der Partizipationskompetenz lediglich als Reflexionsfähigkeit versteht, das in der Schule erworbene Wissen auch auf Weltzusammenhänge anzuwenden.<sup>5</sup>

Insgesamt wird deutlich, dass diese erste Variante ernst nimmt, dass die Schülerschaft anders geworden ist und sich Religionsunterricht insofern nicht mehr darauf beschränken kann, Religion, die andernorts erfahren, kennengelernt und vollzogen wurde, zu deuten und zu reflektieren. Will Religionsunterricht weiterhin seinem bildungstheoretischen, theologischen, wie auch schulpädagogischen Anspruch gerecht werden, Religion in bildender Absicht zu erschließen, dann müssen sich religionsdidaktische Konzepte diesen Gegebenheiten anpassen. Diese Variante des performativen Religionsunterrichts versucht das, indem sie das Performative im alltagstheoretischen Sinn als vollziehen, teilhaben bzw. teilnehmen versteht. Handlungsorientierte Formen auch des liturgischen Vollzugs bereichern in dieser Variante unterrichtliche Lernwege. Vorbereitet wurde dieses Verständnis des Performativen durch das symboldidaktische und ästhetische Lernen in den 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre. Ohne genaueres Nachdenken darüber, was das für die Zielsetzung des Religionsunterrichts bedeutet, waren diese Lernformen in erster Linie darum bemüht, die bisherigen textorientierten Lernwege zu erweitern und der Vieldimensionalität von Religion deutlicher gerecht zu werden. Als das performative Lernen insbesondere den Vollzug von Gebet und Liturgie als zusätzliche Weisen

der Erschließung von Religion in den Religionsunterricht zu integrieren versuchte, wurden die Grenzen des Unterfangens deutlich. Denn die Frage stellt sich nach wie vor, ob und wenn ja welchen Platz Vollzüge christlichen Glaubens im RU haben (sollen).

Im Hintergrund der Variante 1 steht ein Verständnis von Religion und Gott, das Gott als schon immer in den Bezügen der Menschen anwesend versteht. Gott und Glaube müssen also nicht „gebracht“ oder in die Welt nachträglich eingetragen werden. Religiöse Erschließung von Wirklichkeit bedeutet vielmehr, Schülerinnen und Schüler zu befähigen, die Tiefendimension der Welt wahrzunehmen und zu verstehen.

### **Performativer Religionsunterricht als Inszenierung von Religion**

In der evangelischen Religionsdidaktik etablierte sich das Verständnis eines performativen Religionsunterrichts im Sinne einer Inszenierung von Religion bzw. des Zeigens von Religion. Namhafte Vertreter dieser Variante sind Silke Leonhard, Thomas Klie und Bernhard Dressler – also der Schüler- und Schülerinnenkreis von Christoph Bizer bzw. das weitere Umfeld des Loccumer Instituts um das Jahr 2000.

Inspiziert durch Formen szenischen Spiels, wie es im Theater üblich ist, wird das Performative hier im Sinne von „performance“ verstanden. Es geht um leibliche Inszenierung, um das konkrete „Zeigen“ von Religion und um Probehandeln.

Im Hintergrund dieser Variante stehen weniger explizit als dies bei der Variante 1 der Fall ist, Bemühungen, der heutigen Schülerinnen- und Schülerschaft gerecht zu werden, auch wenn diese natürlich ebenso in den Entwurf einfließen. Die Bedeutung, die dem Inszenieren von Religion beigemessen wird, ergibt sich vielmehr aus einem bestimmten Verständnis von Religion. Dieses wurde in der Debatte bislang noch

nicht als Motiv performativer Religionsdidaktik bedacht. M. E. liegt die Gewichtung, die in der evangelischen Religionsdidaktik der Inszenierung und dem Zeigen von Religion zukommt, aber vor allem in dem von Schleiermacher her kommenden Verständnis von Religion und dem schon bei Luther verankerten Verständnis der Beziehung von Gott und Welt und damit auch dem Verständnis sakramentaler Wirklichkeit begründet.

Religion kommt demnach – so könnte man zusammenfassend sagen – erst dort in Existenz, wo Menschen sie aktualisieren und sich zu ihr in Beziehung setzen. Die Rezeption, die subjektive Bezugnahme zu Religion, macht sie wirksam. Dass Gott als Grund von Welt und Wirklichkeit schon immer da ist, wenngleich vom Menschen aufgespürt und als Du angesprochen werden will, tritt dagegen in den Hintergrund. Religion muss deshalb nach evangelischem Verständnis auch in religiösen Bildungsprozessen gezeigt und aktualisiert werden. Nur so kann sie auch erschlossen werden.

### **Performativer Religionsunterricht als Eröffnen eines Reflexions- und Erfahrungsraums von Religion**

Diese dritte Variante habe ich selbst ins Spiel gebracht.

Zum einen entzündet sich der Vorschlag ähnlich wie Variante 1 an der

Diagnose, dass heutige Schülerinnen und Schüler kaum noch auf religiöse Erfahrungen zurückgreifen können, die sie beispielsweise in der Familie, der Gemeinde oder kirchlichen Jugendpastoral gemacht haben. Von daher kann sich Religionsunterricht nicht darauf beschränken, Religion zu reflektieren und über sie zu informieren – Religion also lediglich bezüglich ihrer Ausdrucksdimension zu präsentieren.

Zum anderen ergibt sich der Vorschlag, im Religionsunterricht einen Reflexions- und Erfahrungsraum von Religion zu eröffnen, aus folgenden vier Begründungszusammenhängen:

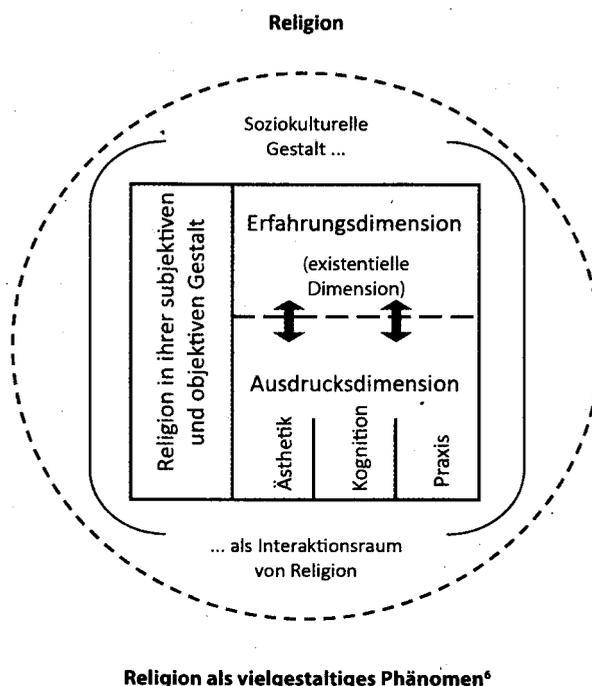
#### **1. Aus dem Verständnis von Religion**

Da die existentielle Dimension von Religion unaufgebar zu Religion gehört und Religion nur dann angemessen erschlossen werden kann, wenn die existentielle Dimension nicht einfach ausgeblendet wird, muss angesichts des Fremdseins des christlichen Glaubens für das Gros der Schülerschaft nach Wegen gesucht werden, wie diese existentielle Dimension von Religion im schulischen Religionsunterricht zum Tragen kommt.

Einen Reflexions- und Erfahrungsraum von Religion zu eröffnen, heißt in diesem Sinne, Religion sowohl in ihrer Ausdrucks- als auch existentiellen Dimension zu präsentieren, den Präsentationsmodus von Religion also auf alle Dimensionen von Religion zu erweitern. Darin trifft sich dieser Vorschlag mit Variante 1 und dem auch dort angedeuteten Religions- und Gottesverständnis.

#### **2. Aufgrund der Rahmenbedingungen des Lernortes Religionsunterricht**

Problembewusst bedenkt Variante 3, wie eine „vielsprachige Thematisierung“ von Religion in einer Weise erfolgen kann, die den Rahmenbedingungen des Lernortes Religionsunterricht Rechnung trägt. Das heißt, dass die am Religionsunter-



richt beteiligten Lehrkräfte und Lerner nicht überfordert sowie Grenzen schulischer Bildung nicht im Sinne von missionarischen Rekrutierungsmaßnahmen überschritten werden dürfen. Das gilt im schulischen Kontext insbesondere in Bezug auf die Thematisierung der existentiellen Dimension von Religion.

Gerade hier muss auf Diskretion geachtet und die Privatheit der Lernenden geschützt werden. Eine gute und erprobte Weise ist die Thematisierung von Glaubenserfahrungen beispielsweise über Zeugnisse Dritter. Ebenso hilfreich sind offene Lernformen wie das kreative Schreiben, die es den Schüler/innen überlassen, ob sie sich von Religion abgrenzen, zu ihr in Beziehung setzen oder sie für sich in Gebrauch nehmen wollen.

### 3. Aus theologischen, bildungs- theoretischen bzw. lern- psychologischen Gründen

Weil Religion das Existentiellste im Menschen berührt, kann sie nicht anders als im Modus der Freiheit präsentiert werden. Alles andere widerspricht dem christlichen Gottesgedanken ebenso wie dem Bildungsdenken, dem sich religiöses Lernen verpflichtet weiß. Auch die Lernpsychologie hat anschaulich verdeutlicht, dass Lernen hochgradig mit einer offenen und emotional positiven Lernatmosphäre korreliert. Insofern muss auch ein performativer Religionsunterricht die Freiheit der am Lernprozess Beteiligten respektieren. Dazu kann eine Unterscheidung zwischen Lehr- und Lernprozessen Hilfreiches beitragen und die Anforderungen an die Lernprozesse eigens beleuchten helfen.<sup>7</sup>

### 4. In Bezug auf die Anforderungen an die Lernprozesse

Wie schon deutlich wurde, müssen Lehrprozesse so gestaltet sein, dass sie Religion in ihrer Violdimensionalität zur Geltung bringen, dass sie passgenau erfolgen und das heißt, themenangemessen, „pünktlich“ und von den Schülerinnen und Schülern her konzeptualisiert sind. Davon sind die Lernprozesse der Schülerinnen

und Schüler zu unterscheiden. Religionsunterricht kann schon dann als gelungen gelten, wenn Schülerinnen und Schüler fähig sind, Leben religiös deuten und Religion als lebensbedeutsam erkennen zu können. Ob sie die religiösen Deutungen von Wirklichkeit auch für sich selbst gelten lassen und für ihre eigenen Lebenseinstellungen, -haltungen und -handlungen in Gebrauch nehmen, liegt in ihrer Freiheit und nicht im obligatorischen, also evaluierbaren und beispielsweise durch Notengebung abprüf- baren Zielspektrum des Religions- unterrichts.

Das ist ein entscheidender Unterschied dieses Ansatzes von Variante 1. Religionsunterricht wird als Raum konzipiert, in dem Schüler/innen befähigt werden, eine Position in Sachen Religion zu entwickeln und sich zu Religion verhalten zu lernen. Praktische Kompetenz in Sachen Religion wird also als Reflexionsfähigkeit verstanden, im Sinne einer Fähigkeit, Handeln beurteilen und Entscheidungen treffen zu können, und nicht als Vollzugskompetenz interpretiert: also z. B. einen Gottesdienst vollziehen zu können.

Religionsunterricht als Reflexions- und Erfahrungsraum von Religion zu verstehen, kann damit helfen, die Debatte um den performativen Religionsunterricht zu entschärfen und wichtige Anliegen zu retten, die unter dem vieldeutigen Begriff des „Performativen“ versammelt sind.

### Weiter zu diskutierende Fragen

Insgesamt zeigt sich angesichts die-ser Ausführungen, dass folgende Fragen weiter zu diskutieren und über die Debatte des performativen Religions- unterrichts hinaus relevant sind:

1. Das zugrundegelegte Religions- und Gottesverständnis der Ansätze sowie im Anschluss daran
2. Die Frage nach dem angemessenen Präsentationsmodus von Religion wie ebenso
3. Die grundlegende Problematik der Zielbestimmung eines heutigen Religionsunterrichts und insofern auch dessen, was er nicht leisten kann.

Religionsunterricht ist nicht erst dann als gelungen anzusehen, wenn sich die Lernenden als Glaubende verstehen. Religionsunterricht hat sein Ziel auch dann schon erreicht, wenn Schülerinnen und Schüler fähig sind, Leben religiös deuten zu können (Bereich der Fähigkeiten und des Wissens) sowie religiöse Lebensdeutungen, Glauben und Religion als lebensbedeutsam zu erachten (Bereich der Einstellungen und Haltungen). Das mag entlasten und anspornen zugleich.

**Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Mirjam Schambeck sf, ist Professorin für Religionspädagogik und Religionsdidaktik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Freiburg; zahlreiche Veröffentlichungen zum interreligiösen Lernen, zur Kommunikation der Gottesfrage in der Postmoderne, zum biblischen Lernen sowie zum Verhältnis Religion und Bildung.**

- 1 Vgl. Englert, Rudolf, „Performativer Religionsunterricht!?“. Anmerkungen zu den Ansätzen von Schmid, Dressler und Schoberth, in: rhs 45 (2002) 32-36; Ders., Religionsunterricht als Realisation, in: ebd., 2.
- 2 Der Religionsunterricht in der Schule, 2.5.1.
- 3 Mendl, Hans, Religionsunterricht inszenieren und reflektieren. Plädoyer für einen Religionsunterricht, der mehr ist als „reden über Religion“, in: Rendle, Ludwig (Hg.), Mehr als reden über Religion ... 1. Arbeitsforum für Religionspädagogik 21. Bis 23. März 2006. Dokumentation, Donauwörth 2006.
- 4 Ebd., 23.
- 5 vgl. Benner, Dietrich, Bildungsstandards Qualitätssicherung im Religionsunterricht, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 3 (2004), H. 2, 22-36, hier: 34.
- 6 Schambeck, Mirjam, Interreligiöse Kompetenz, Göttingen 2013.
- 7 Vgl. Schambeck, Mirjam, Wann gelingen religiöse Lernprozesse?, in: KatBl 137 (2012) 440-447.